

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Die Kanalabstimmung.

Mit achtzehn gegen zehn Stimmen hat die Kanal-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses gestern ihre Zustimmung zu dem Bau des Rhein-Saar- und Mosel-Kanals, also zu der gegenwärtigen Kanalvorlage der Regierung erteilt.

Die Frage ist, ob dieser mit so großer Majorität gefasste Beschluß der ersten Kommissionsehung von parlamentarischer Bedeutung für den öffentlichen Ausgang des Kanal-Lampfes sein wird oder nicht. Soviel kann man mit einiger Sicherheit annehmen, daß die Abstimmung der Kommission in zweiter Lesung daselbst ein Ergebnis haben wird wie die gestrige. Aber wie sieht es mit dem Plenum?

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Rente in der Kanalabstimmung zu geben, Selbstverständlich wird sie alles daran zu setzen haben, die von der Kommission

vorgenommene Belastung des Kanalschiffes mit dem Ballast des Schlepptomopols, der Stromabgaben u. s. w. im Plenum rückgängig zu machen, damit der Kanal einen Fortschritt nicht einen Rückschritt und eine Gefahr für unser Wirtschaftleben bedeute.

Die durch die Beschlüsse der Kommission umgewandelte Kanalvorlage erfordert nach dem ursprünglichen Entwurf von 24.750.000 Mark gegen 197.500.000 Mark der Vorlage, also ein Mehr von 48.250.000 Mark.

Wie wir bereits gemeldet haben, ist von verschiedenen Seiten, in erster Linie von Seiten des Präsidiums des Reichstages, der Versuch gemacht worden, eine Vermittelung zwischen den beiden feindlichen Parteien herbeizuführen.

Rücklauf werde den Krieg bis zum Anbruch fortsetzen, das heißt, bis es der Sieg erlangen sollte. Er hat es für seine Pflicht zu wünschen, daß der Rücklauf unter keinen Umständen die militärischen Operationen einstellen werde.

Von kompetenter diplomatischer Seite erhalten wir zu der letzten Amerikas gegebenen Erklärung zur Einberufung einer neuerlichen Friedenskonferenz folgende Mitteilungen: Nach allgemeiner Auffassung ist der amerikanische Vorschlag zur unzeitigen Zeit gemacht worden, und es besteht daher wenig Aussicht, daß derselbe zur Durchführung gelangen kann.

Das hundertjährige Staatsbudget für 1905 schließt, wie man uns aus Hamburg schreibt, mit einem Defizit von 4 1/2 Millionen Mark ab, von dem man aber hofft, daß es durch Mehreinnahmen gedeckt wird.

tragen. Damit hängt zusammen, daß man ihm Intelligenz und Schwärmkraft zupredigen muß und doch den wahren Schimmer politischen Willens in seiner Darstellung verliert. Derweilen hat sich der Berliner Arbeiter nicht, nach der Seite hin, für seine Heiligkeit nicht die verständige Deutung einer so modernen Schöpfung wie des „Heldenlebens“.

Am Sonntagabend ließ ich einmal Konzerte Konzerte sein und ging in die Hofkapelle, in der ich, wie ich weiß, des Schiller-Verbands deutscher Frauenvereine Klavierkonzerte aufgeführt: Bar von Kapon, C-dur (Quartett) von Mozart und Beethovens C-moll. Es war nur ein Schülerkonzert, das ich zu Gebote stand, und wenn auch der Streicherchor die gute Schule nicht verleugnete, so mußte doch manches, namentlich in den Bläsern, für bewohnte Ohren naturgemäß unzulänglich klingen.

gegen das Vorjahr nur eine Zunahme von 4000 Mark, was bei der durchschnittlichen Bevölkerungszunahme Hamburgs um 15.000 Personen einen Rückgang des Durchschnittseinkommens rechnerisch ergibt. Das Jahr 1903 läßt sich mit dem Vorjahre nicht vergleichen, da in diesem eine neue Etate in Anwendung kam, aber schon das Jahr 1902 zeigte gegen das Jahr 1901 eine Zunahme des Einheitslohes um nur 55.000 Mark, was etwa gerade der Bevölkerungszunahme entspricht.

Ueber den Berliner Schulkonflikt und die Selbstverwaltung hielt Justizrat Dr. v. Gordon gestern im Verein der national-liberalen Jugend einen bemerkenswerten Vortrag. Er führte aus, daß es sich die Regierung bei ihrem Vorgehen gegen den Berliner Magistrat sehr leicht gemacht habe, indem sie sich auf den § 18 der Instruktion vom 23. Oktober 1817 stütze.

Ausdruck beherzigt, war sein Werk, und zu sehen, mit welcher Rastlosigkeit und geistigen Frische der Meister seines Amtes waltete, war nicht minder eine Freude. Ich mußte meiner eigenen Studienjahre gedenken, wo ich ihn oft in den Orchesterstunden am Dirigentenpult beobachtet hatte. Es hat sich kaum etwas geändert. Und wer zum Beispiel die C-moll-Symphonie an diesem Abend gehört hat, muß sagen, daß diese Darstellung des Werkes (selbst mit unzureichenden Mitteln) weitaus interessanter war, als so manche andere von dichteren Dirigenten inszenierte.

Strebens des Männergesanges konnten sich an der sehr anerkanntesten Darstellung der Cecilia-Verdotti unter Leitung des Herrn Max Giese heute an den ganz hervorragenden Leistungen des Berliner Männergesangsvereins erfreuen, der von seinem Dirigenten Herrn Professor Felix Schmidt mit einer größeren Anzahl zum ersten Male dem Verein angehöriger Chöre zu neuen Siegen geführt wurde.

Männergesang ist nicht jedermaßen Sache. So sehr aber auch alle diejenigen recht haben, denen die hierbei fast unermüdliche Stimmführung der ersten Tenöre und zweiten Bässe bis zu außerordentlichen Leistungen der Gesangsmitglieder den wahren Genuß erbringt, so darf die Bedeutung des musikalisch-erzieherischen Moments bei der Pflege des a cappella-Männergesanges doch nicht unterschätzt werden. Der Genuß für bananische Schattierungen und Klangfülle, der rhythmische Gehalt und eine feinere Ausbildung des Gehörs werden ohne Zweifel dabei gefördert und geschult.

Aus den Konzerten.

Von Dr. Leopold Schmidt.

Für das erste Konzert der Wagner-Vereine am Montag war diesmal ein wirkliches Konzertprogramm aufgestellt, das heißt, man hatte darauf verzichtet, wie bisher Bruchstücke aus den dramatischen Werken des Meisters im Konzertsaal aufzuführen, und damit nicht nur gegen die Anschauungen und Wünsche Wagner's, sondern auch gegen den guten Geschmack zu verfahren. Goffentlich bedeutet das einen prinzipiellen, nicht nur gelegentlichen Bruch mit Gepflogenheiten, die von der Kritik lange und einmütig genug bekämpft worden sind, und auf die Dauer konnten sich auch die Veranstalter der besseren Einsicht wohl kaum entziehen.

Das erste Konzert nun dieses Winters war um so interessanter, als es nicht nur selbständige Orchesterwerke Wagner's Klarmerks, „Heldenleben“, brachte, sondern auch durch die Mitwirkung Max Fiedlers die Bekanntheit mit dem trefflichen Hamburger Dirigenten erneuerte. Fiedler, der in seiner Jugend die rechte Beachtung nicht gefunden hat, ist eigentlich hier in Berlin entdeckt worden, als der verorbene Hermann Wolff ihn in der Gungahlsdorfer dirigieren ließ. Jahre sind seitdem verstrichen, und Fiedler hat zum mindesten gelehrt, was er damals verprochen hat. Er ist noch immer die kraftvolle, in ihrem Empfinden gesunde, Persönlichkeit geblieben, der feurige, in den Bewegungen mitunter allzu temperamentvolle Kapellmeister, der alles lebendig gestaltet, keine Schwabone feint und durchaus ehrlich musiziert. Er ist etwas dem deutschen Schulmeister in ihm, im guten Sinne und im künstlerische über-